

ergeben. Nach der Reformation und der Säkularisierung des Ordens verloren die Burgen ihren Wehrcharakter, z. T. waren sie zeitweise unbewohnt und wurden als Kornspeicher benutzt, bis sie, abgesehen von Windau, in private Hände kamen und zu Herrensitzen ausgebaut wurden. Ihr weiteres Schicksal hing davon ab, ob ein häufiger Wechsel der Besitzer erfolgte oder ob die Burg längere Zeit in der Hand ein und derselben Familie blieb.

Hasenpoth kam in den Besitz des Herzogs von Kurland, der es seinem Rat Gert Nolde verlehnte. Später wurde die Burg Privatbesitz, der mehrfach wechselte. Auch Alschwangen wurde Privatbesitz und ging wiederholt von einer Hand in die andere, bis schließlich Herzog Ernst Johann Biron die Burg ankaupte, die sein Sohn Peter dann 1795 an die Krone veräußerte. Zu groß angelegten Ausbauten konnte es daher nicht kommen.

Eine ganz andere Entwicklung nahmen die Burgen Edwahlen und Dondangen, die durch mehrere Jahrhunderte im Besitz einer Familie blieben: Edwahlen von 1561 bis 1920 im Besitz der Barone von Behr und Dondangen immerhin von 1711 bis 1920 im Besitz der Freiherren von der Osten-Sacken. Beide Burgen wurden zu prächtigen Schlössern ausgebaut.

Windau blieb in staatlichem Besitz. Zuerst wurde die Burg als Garnison benutzt. Solange es in der Stadt kein Kirchengebäude gab, wurde die Burgkapelle mit dem Kapitelsaal als Kirche genutzt. Die übrigen Räume blieben z. T. leer oder dienten als Gefängnis oder Amtswohnungen. Die Umbauten waren hier nur spärlich und nüchtern zweckentsprechend.

Dem Buch ist eine Einleitung von E. Bēts vorangestellt mit einer Darstellung der Geschichte der Kuren vom 7.–13. Jh., der Aufteilung des Landes zwischen Bischof und Orden und mit einer Kartenskizze, aus der die Bedeutung der Burgen als politische und wirtschaftliche Zentren, für die Sicherung des Weges von Preußen nach Riga und der Grenzen nach außen und innen deutlich wird. Im Anhang ist eine Erklärung der Fachausdrücke gegeben, besonders dankenswert dabei eine durch Zeichnungen veranschaulichte Darstellung des Ziegelverbandes mit den verschiedenen Arten des Wechsels von Läufer und Binder.

Den Abschluß bildet ein Verzeichnis der Personen, die in irgendeiner Weise am Bau der Burgen, ihrer Erforschung und ihrem Umbau beteiligt waren oder hierüber schriftliches oder graphisches Material hinterlassen haben. Sämtliche Namen erscheinen allerdings in lettischer Schreibweise.

Hannover

Clara Redlich (†)

Chronik der Deutsch-Reformierten Gemeinde in Riga 1933–1941. Eine Sammlung von Materialien. Hrsg. von Dietrich A. Loeber. Im Selbstverlag des Herausgebers. Hamburg 1989. 119 S.

Gedenktage sind Anlässe, Geschichte fortzuschreiben. Das zweihundertjährige Kirchenjubiläum 1933 war für die Rigaer evangelisch-reformierte Gemeinde Anlaß gewesen, ihre für das geistige Leben der Stadt bedeutsame Geschichte zu veröffentlichen. Bedeutsam war ihre Geschichte darum, weil bedeutende Prediger und Kaufleute, unter ihnen nicht wenige Westeuropäer, das Leben der Gemeinde maßgeblich mitgestaltet hatten. Nach dem Ende ihres Bestehens als (seit Mitte des 19. Jhs.) deutsche Kirchengemeinde 1941 bot 1989 der fünfzigste Jahrestag der letzten Konfirmation in Friedenszeiten 1939 den Anlaß, die letzten Jahre ihres Bestehens in Gedenkartikeln und Dokumenten chronistisch festzuhalten und als Gedenkschrift zu veröffentlichen. Als ehemaliges Mitglied der Gemeinde hat Dietrich A. Loeber für ein Gedenktreffen in Hamburg die Texte und Bilder gesammelt und chronistisch geordnet, wichtige Mate-

rialien zu den Rechtsgrundlagen der Gemeinde hinzugefügt und das Buch mit bibliographischen Hinweisen und einem Personenregister mit biographischen Angaben versehen.

Die Chronik gliedert sich in die Gemeinde in den Jahren des Friedens 1933–1939 (S. 11–49) und die Gemeinde im Umbruch und in der Zeit der Sowjetisierung des Landes 1939–1941 (S. 50–80). Die Jahresberichte 1933–38 (nicht erreichbar war 1934) bekunden einen beachtlichen Einsatz von Gemeindegliedern und berichten von vermehrten sozialen Aufgaben und von Gottesdiensten mit bekannten Predigern, insbesondere dem Religionswissenschaftler Gustav Mensching. Wertvoll ist der Rückblick auf die Geschichte der Gemeinde 1938. Das Gedenken an die verantwortlichen Leiter jener Jahre: Pastor Lic. theol. Rudolf Abramowski (durch Luise Abramowski) und Erwin von Cube (durch Dietrich A. Loeber) ist Zeichen des Dankes für selbstloses Wirken.

Besonders wertvoll sind die Einblicke in die bedrängte Zeit nach 1939. Die Umsiedlung der deutschen Balten und die damit verbundene Auflösung der deutschen lutherischen Gemeinden hätte vom Umsiedlungsgeschehen her auch die Deutsch-Reformierte Gemeinde in gleichem Maße betreffen können. Die rechtliche Sonderstellung dieser Gemeinde ließ jedoch dank der Initiative einiger Presbyter in diplomatischen Funktionen einen Fortbestand zu, der allen in Riga zurückgebliebenen Evangelischen bis 1941 zugute gekommen ist. Die im „Evangelischen Zentralarchiv“ in Berlin erhaltenen Dokumente ermöglichten die Kenntnis der beteiligten Verhandlungsleiter und der Beratungen und Beschlüsse in diesen Jahren besonderer Bedrängnis. Über das bisher dazu Veröffentlichte hinaus enthält ein Beitrag von Edgars Kiploks Angaben über einen reduzierten Fortbestand nach 1941 – wie schon seit 1939 ermöglicht durch lettische Seelsorger – bis zur Vereinigung der Reformierten mit der lettischen Brüdergemeinde 1950 und den Abschluß der Enteignung des Kirchengebäudes zu Gunsten des Schallplattenbetriebes „Melodija“ 1965. Die Gedenkschrift spürt den Wirkungen der Gemeinde nach bis nahe an die Schwelle der jetzigen wiederum veränderten kirchlichen Gesamtsituation: Seit Ende 1968 hat die ehemalige Methodistenkirche der Markus-Gemeinde in Riga die Tradition der Reformierten Kirche fortgeführt (S. 79f.).

„Die Beziehungen zu dieser Schwestergemeinde sind allezeit sehr freundliche und nahe gewesen“, schrieb der lutherische deutsche Bischof D. Harald Poelchau 1925 in einem unterstützenden Schreiben zur stets von neuem zu begründenden öffentlich-rechtlichen Situation der Deutsch-Reformierten Gemeinde in Riga (S. 92). Der Gedenkschrift gebührt das Verdienst, den wichtigen Beitrag dieser Gemeinde für die baltischen Deutschen vor dem Vergessen bewahrt zu haben.

Stade

Heinrich Wittram

Iz istorii latyšskojo knigi. [Aus der Geschichte des lettischen Buches.] Hrsg. von Ju. Kokt. Verlag Liesma. Riga 1988. 227 S.

Im Jahre 1988 jährte sich zum 400. Male die Eröffnung der ersten Druckerei in Riga durch Nicolaus Mollin, der Bücher teils auf eigene Rechnung, teils im Auftrag des Magistrats der Stadt druckte. Während der 37 Jahre seiner Tätigkeit in Riga veröffentlichte Mollin 180 Werke, darunter nur eines in lettischer (1615), die übrigen in deutscher und lateinischer Sprache. Er legte damit den Grund zu einem Verlagswesen, das sich in den folgenden Jahrhunderten in Riga, in Mitau (Jelgava) seit der Mitte des 17. Jhs. und an anderen Orten Liv- und Kurlands im 19. Jh. zu großer Blüte entwickeln sollte. Genannt seien hier nur der aus dem ostpreußischen Goldap stammende Johann Friedrich Hartknoch (1740–1789) und sein Sohn, der die gleichen Vornamen trug (1768–1819), deren 1762 in Mitau und 1767 in Riga gegründeter Verlag durch die Publikation von